

**Predigt am 14.07. 2013: Lk 10,25-37 (15. Sonntag Lj.C)**  
**Ökumenischer Marktplatzgottesdienst in HD-Neuenheim**  
**„...wenn es sein muss: mit Worten“**

I. Die meisten von uns kennen vermutlich die alte griechische Sage von **Ikarus**, der mit seinem Vater Dädalus im Labyrinth des Minotaurus auf Kreta gefangen gehalten wurde. Beide konnten jedoch fliehen, weil sie sich aus Federn Flügel machten, die durch Wachs zusammengehalten wurden. Dabei aber stürzte Ikarus ins Meer, weil er - trotz der väterlichen Warnung - der Sonne zu nahe gekommen war, die das Wachs seiner Flügel zum Schmelzen brachte. Jetzt sind Sie sicher gespannt, liebe Gemeinde, was diese Geschichte mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter und Jesu Wort vom nächstliegenden Nächsten zu tun haben soll:

Nun: Dieser alte Mythos inspirierte den niederländischen Maler **Pieter Brueghel** (der Ältere) zu seinem Gemälde "*Landschaft mit Ikarus*". Man sieht auf dem Bild einen Angler, einen Hirten und einen pflügenden Bauern. Sie alle widmen sich bedächtig ihrer Arbeit, während über ihren Köpfen die Katastrophe geschieht und Ikarus ins Meer stürzt. Auch ein Schiff verfolgt unbeirrt seinen Kurs, obwohl das Unglück unmittelbar nebenan geschieht. Die Tragödie wird von ihnen keines Blickes gewürdigt. Völlig unberührt davon geht das alltägliche Leben weiter.



Quelle: Wikimedia, [manosuelta.files.wordpress.com/2008/07/pieter\\_brueghel\\_de\\_oude\\_-\\_de\\_val\\_van\\_icarus.jpg](https://manosuelta.files.wordpress.com/2008/07/pieter_brueghel_de_oude_-_de_val_van_icarus.jpg)

Zu diesem Bild von Pieter Brueghel schrieb die französische Schriftstellerin **Anne Philipe** eine kleine Betrachtung, als sie nach dem Tod ihres geliebten Mannes in die Situation des Ikarus geriet und ins Bodenlose zu fallen schien. Das gewohnte Leben ging weiter, ohne daß sich jemand um sie und ihre Kinder gekümmert hätte. Wörtlich schreibt sie:

*"Wir alle gleichen diesem pflügenden Bauern. So oft man aus dem Haus geht, kommt man - ohne es zu wissen - an einem Verzweifelten, an einem Leidenden vorbei. Die flehenden Blicke, das Elend von Leib und Seele sieht man nicht. - Ich bin von meinem Nächsten weit*

*entfernt. Wäre ich ihm wirklich nahe, so würde ich, ohne im Geringsten nachzudenken, meine jeweilige Beschäftigung verlassen, um zu ihm zu gehen."*

Vielleicht ist es tatsächlich nicht in erster Linie der Egoismus, sondern die Gleichgültigkeit, die die Menschen von einander trennt. Der Egoist hat nur sich selbst im Auge. Die anderen sind ihm nur so viel wert, wie er sie zu seinem Vorteil gebrauchen kann. Letztlich fügt er anderen (!) Schaden zu. Der Gleichgültige fügt dem anderen zwar keinen Schaden zu, aber es kümmert ihn auch nicht, wenn dieser zu Schaden kommt. Er wird sich der Situation des anderen gar nicht bewußt. Er denkt nur an seine Arbeit und erfüllt seine Pflicht. Er will keine Zeit verlieren; es gibt Wichtigeres zu tun. *„Wir sind in die heuchlerische Haltung des Priesters und des Leviten geraten, von der Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sprach.“* So wörtlich **Papst Franziskus** erst kürzlich bei seinem auffällig schlichten Besuch der Insel Lampedusa vor der Küste Tunesiens. „Die biblische Frage, wer eigentlich mein Nächster sei, war das Thema dieser Visite des Bischofs von Rom.“ Schon bei der Begrüßung wurde er bestätigt: *„Diese Insel ist der Ort eines der epochalsten Tragödien unserer Zeit, die jedoch völlig ignoriert wird.“* So sagte **Giuseppina Nicolini**, die Bürgermeisterin der kleinen Gemeinde, an der südlichen Grenze Europas, die seit Jahren weitgehend allein mit den Problemen zweier Auffanglager für die gestrandeten und von Italien (Europa) abgewiesenen afrikanischen Flüchtlinge fertig werden muss. Die linksliberale „Frankfurter Rundschau“ lobte den politischen Impuls, der so einfach wie stark sei: *„Der Papst, der die Schere zwischen Arm und Reich zum Hauptthema gemacht hat, prangerte die Gleichgültigkeit der Wohlstandsgesellschaft an“* – und schloss dabei sich selber und seine Kirche nicht aus: *„Wir alle, auch Ich!“*

**II.** Mit diesem aktuellen (päpstlichen) Ereignis sind wir bereits mitten im eben gehörten Evangelium des heutigen Sonntages: im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das *„zu den schönsten Beispielen der Gleichniskunst Jesu gehört“* (**Eugen Biser**)

In den Räubern stoßen wir auf den/die Egoisten. Ihre Rücksichtslosigkeit und Brutalität wird mit einem Satz gekennzeichnet: *„Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.“* In den Vorübergehenden - ausgerechnet ein Priester und ein Levit - erkennen wir unschwer die Gleichgültigen. Sie kommen nicht aus dem engmaschigen Netz ihrer religiösen Berufs- und Lebensgewohnheiten heraus. Obwohl sie um das Gotteswort beim Propheten Hosea wissen: *„Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer!“* (6,6; Mt 9,9-13), läßt es sie kalt und gleichgültig, was sie sehen. Was sie von der Gottesbotschaft verstanden haben, erschöpft sich bei ihnen - wie bei vielen frommen Menschen - im Gottesdienst, im Tempelkult, zu dem sie unterwegs sind.

Ganz anders der als ungebildet und als „Ketzer“ verachtete Samariter. Man muß die „Spitze“, die Pointe spüren, wenn Jesus ausgerechnet den, der angeblich den falschen Glauben hat, das Richtige tun läßt. Ortho-Doxie - der rechte Glaube also - allein genügt nicht, wenn nicht die Ortho-Praxie, das rechte Tun, dazukommt. Orthodoxie ohne Orthopraxis führt nicht zum ewigen Leben! Denn das war ja die Ausgangsfrage, die der Gesetzeslehrer aufwarf: *„Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“* Eine unüberhörbare Frage bzw. Antwort an alle „Rechtgläubigen“: Orthodoxie, Rechtgläubigkeit genügt nicht! Wenn sie nicht zur Orthopraxis führt, d.h. wenn sie sich nicht bewährt in der rechten Praxis, im rechten Tun, in Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme, bleibt sie unglaublich für die Menschen - und unvollkommen in den Augen Gottes.

**III.** Unzulässig ist jedoch der Umkehrschluss: Die Frage nach dem rechten Glauben, dem rechten Gottesdienst sei überflüssig, wenn es um das rechte Handeln, um die Hilfe für die Notleidenden geht. Das verbietet allein das biblische Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe, das Jesus schließlich – wie wir hörten - ausdrücklich bestätigt hat. Es räumt der Liebe zu GOTT den ersten Rang ein - ja, es macht die Liebe zu Gott geradezu zum entscheidenden Motiv für echte Nächstenliebe. Auch der Samariter mag ja ein tiefgläubiger Mensch gewesen sein, dessen Volk immerhin die Thora, die fünf Bücher Mose, anerkannte, wo im Buch Levitikus die Liebe zum Mitmenschen als Gebot Gottes eingeschärft wird. Entscheidend ist, daß dieser Samariter nicht nur weiß (!) - nicht nur im Kopf hat - wer Gott

ist, sondern dass es in sein Herz gelangt ist, was Gott von ihm will, und daß er nun ohne zu zögern tut (!), was Gott von ihm erwartet: *"Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!"*

Wohlweislich also lautet die Frage am Anfang unseres Evangelientextes nicht: "Was muß ich glauben (!), um das ewige Leben zu gewinnen?" Die Frage des Gesetzeslehrers ist richtig gestellt, wenn er sagt: *"Was muß ich tun (!), um das ewige Leben zu gewinnen?"* Auch hier gilt das Sprichwort: **„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“** Es geht um einen tätigen Glauben! Ein Glaube an Gott ohne unmittelbare Zuwendung zum - erst recht notleidenden - Mitmenschen, eine Frömmigkeit ohne Mitgefühl, eine Religiosität, die gleichgültig macht gegenüber der Not in der Welt, ein Gottesdienst, der uns wegsehen läßt, daß so viele Menschen auch jetzt in dieser Stunde "unter die Räuber fallen" - kurzum: Liturgie, die nicht zur Diakonie führt, kann vor Gott nicht bestehen und sich jedenfalls nicht auf Jesus berufen.

Der neue Papst beruft sich gerne auf den Hl. Franziskus, dessen Namen er angenommen hat. Er zitiert ihn meist dort, wo man es gar nicht erwartet. So wiederholte er erst kürzlich vor Seminaristen und Novizen – und nicht etwa vor Feuerwehrleuten und Rettungssanitätern - aus aller Welt jenes Bonmot, dessen zweiten Teil wir über diesen Ökumenischen Marktplatzgottesdienst gestellt haben. Eines Tages sagte **Franz von Assisi** zu seinen Brüdern:

***„Verkündet das Evangelium, wenn es sein muss: Mit Worten!“***

**Josef Mohr, St. Vitus und Raphael Heidelberg**